

Der Verf. gelangt anhand umsichtiger Erschließung von Quellen zu einer methodisch sorgfältigen, zielstrebigem Darstellung; hervorzuheben ist auch die wohlbegründete, abgewogene, durchweg überzeugende Urteilsbildung. Dem vorzüglich lesbaren Buch ist eine weitreichende Kenntnisnahme zu wünschen.

Berlin

Rudolf Mau

Rudolf Schulze/Eberhard Schmidt/Gerhard Zachhuber, gehen oder bleiben.

Flucht und Übersiedlung von Pfarrern im geteilten Deutschland und die Gesamtverantwortung der Kirchenleitungen. Bericht und Dokumentation, Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig 2002. 243 S.

Die Erforschung und Darstellung der Lebensbedingungen, die den Bewohnern des SED-Staates aufgezwungen waren, ist eine unverzichtbare Aufgabe der wissenschaftlich betriebenen Zeitgeschichte, die millionenfache Flucht drangsaliert Menschen vor dem Terror-Regime ist ein Teil davon. Das anzuzeigende Buch widmet sich einer in der damaligen Öffentlichkeit wenig beachteten, ganz am Rande liegenden Erscheinung, die aber nichtsdestoweniger wegen der Betroffenheit sittlicher und geistlicher Maßstäbe besonderer Beachtung wert ist. Die zugrundeliegenden Tatsachen und Beobachtungen stammen aus der provinzsächsischen Kirche, gelten aber im Grundsatz auch für die Lage in der sächsischen Landeskirche.

Während die Flucht aus den unerträglich gewordenen Lebensverhältnissen dem Normalbürger keine Gewissensnöte verursachte, sondern eher eine Frage der persönlichen Einstellung und der günstigen Gelegenheit war, ergaben sich für zwei Berufsgruppen sittliche Bedenken: für die Ärzte und die Pfarrer, d. h. für die Leib- und die Seelsorger, von denen um ihres Dienstes am Menschen willen ein Verbleiben im Lande erwartet wurde. Während aber die Ärzte noch in ihrem weltlichen Beruf in letzter Instanz vor einer freien persönlichen Gewissensentscheidung standen, befanden sich die Pfarrer durch die Ordination in einer geistlich begründeten Bindung an Kirche und Gemeinde, die eine Flucht grundsätzlich ausschloß. Dieses Spannungsverhältnis zwischen Person und Institution darzustellen und zu verstehen, ist das eigentliche Anliegen der vorliegenden Schrift.

In den evangelischen Kirchen unter der SED-Herrschaft war die Frage, ob ein Pfarrer das Land und damit seine Kirche und Gemeinde verlassen dürfe, ein vielfach ernsthaft und widersprüchlich erörtertes Thema. Als Trägern einer zum Absterben verurteilten Religion stand das Regime den Kirchen grundsätzlich feindselig gegenüber, wenn sich auch Wechselbäder zwischen Verfolgung und Unterdrückung auf der einen, Schonung und Verlockung auf der anderen Seite feststellen lassen. Der Pfarrer wurde grundsätzlich auf die Seite des Klassenfeindes gestellt und bekam das beruflich und in seinen persönlichen und familiären Verhältnissen in Form von Beargwöhnung und Benachteiligung zu spüren. Wer unter solchen Bedingungen dem Sog des Westens widerstand und im Lande blieb, nahm nicht geringe Entbehrungen auf sich. Die Kirchenleitungen setzten eine solche Haltung als die einzig mögliche voraus und stellten damit an ihre Pfarrer hohe moralische Erwartungen. Sie mußten das tun, um in ihrer an sich schon bedrängten Lage und mit ihrem viel zu geringen Personalbestand ihrem Auftrag der Verkündigung gerecht werden zu können. Jeder weggehende Pfarrer verstärkte den Pfarrermangel, verunsicherte die Gemeinde, ließ als schlechter Hirte seine Herde im Stich und wirkte vielleicht noch als schlechtes Beispiel für andere. Institutionelle Disziplin und menschliche Solidarität verlangten das Verbleiben auf seinem Posten. Auf der anderen Seite war es schwer einzusehen, warum nicht ein Pfarrer wie jeder an-

dere Mensch vom elementaren Recht auf Freizügigkeit Gebrauch machen konnte, vor allem dann, wenn einsichtige Gründe glaubhaft gemacht werden konnten. Die sechs dargelegten Beispiele geben als Fallstudien einen Eindruck von den dabei aufgetretenen Möglichkeiten. Im übrigen ist die Schrift mit den Überlegungen und Entscheidungen der Kirchenleitungen und den sehr ausführlichen, oft bis ins Persönliche gehenden Dokumenten angefüllt, aus denen hervorgeht, welches hohe Maß an Beratung und Seelsorge in jedem einzelnen Fall aufgewandt wurde, wie aber auch andererseits das disziplinarrechtliche Instrumentarium der Amtskirche mit den plötzlich auf sie zukommenden Anforderungen überfordert war. Die Darstellung der drei Verfasser legt gerade mit Rücksicht auf diese Widersprüche eine unbedingte Unparteilichkeit und geistliche Offenheit an den Tag, um beiden Seiten gerecht zu werden. Ungeachtet aller zeitgemäßen und zeitbedingten Rücksicht auf personale Rechte ist freilich zu bedenken, daß die Kirche nicht eine Organisation wie jede andere weltliche Gemeinschaft ist, sondern daß sie ihrem Selbstverständnis nach an einen Herrn gebunden ist und darin ihr eigenes Gesetz hat. Die Frage nach „gehen oder bleiben“ der Diener der Kirche hat in den Jahrzehnten der SED-Herrschaft diese Grundtatsache wieder ganz nachdrücklich zum Bewußtsein gebracht.

Dresden

Karlheinz Blaschke

Karsten Timmer, Vom Aufbruch zum Umbruch. Die Bürgerbewegung in der DDR 1989 (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Bd. 142), Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2000, 416 S.

Selten sind Ereignisse bereits wenige Jahre nach ihrem Eintritt ein Thema ‚zünftiger‘ Geschichtsschreibung. Die ‚Wende‘ in der DDR 1989 und die deutsche Vereinigung 1990 sind eines dieser raren Beispiele. Das liegt nicht nur daran, daß die archivalischen Überreste der DDR seit 1990 zu großen Teilen frei zugänglich sind, sondern daß es daneben auch eine Vielzahl veröffentlichter Quellen gibt: Memoiren von Akteuren, Dokumentensammlungen, ‚graue‘ Literatur sowie die zeitgenössische Publizistik. Von diesem reichen Fundus zehrt auch die Studie von Karsten Timmer, die auf eine Bielefelder Dissertation zurückgeht. In ihrem Mittelpunkt steht die Geschichte der DDR-Bürgerbewegung von ihren Anfängen Ende der siebziger/Anfang der achtziger Jahre bis in die Zeit der Novemberrevolution 1989. Dabei geht es dem Autor vor allem darum, die Interaktion zwischen Bürgerbewegung und Gesellschaft zu verdeutlichen und hieraus ihren Erfolg wie ihr Scheitern zu erklären.

Die Stärke von Timmers Untersuchung liegt darin, daß sie theoretisch fundierte Ansätze mit empirisch gesättigter Darstellung verbindet. Überdies ist der ereignisgeschichtliche Teil der Studie eine enorm spannende Lektüre. Dessen Vorzug besteht darin, daß der Autor zwar – wie etliche vor ihm – das Geschehen an den prominenten Schauplätzen der Novemberrevolution darstellt (Leipzig und Dresden), daneben aber auch „die gesamte DDR“ (S. 14) in den Blick nimmt. Natürlich läßt sich ein solcher Anspruch nicht total, sondern lediglich wieder exemplarisch einlösen. Doch immerhin berücksichtigt Timmer eine Vielzahl kleinerer Städte und Orte, die ebenfalls ihre Demonstrationen, Friedensgebete und Tribunale, kurzum: ihre eigene ‚Revolution‘ und ‚Wende‘, erlebten. Daß er dabei weniger auf originäre Forschungen, als auf bereits vorliegende Lokal- und Regionalstudien zurückgreift, schmälert nicht seine analytische und kompulatorische Leistung. So entsteht ein facettenreiches und multiperspektivisches Bild der Novemberrevolution 1989. Es verdeutlicht die Stringenz der Ereignisse, die eben nicht unvermittelt oder zufällig nebeneinander standen, sondern sich gegenseitig beeinflussten und in logischer Abhängigkeit entwickelten.